

# UNVOLLSTÄNDIGER GLAUBE

## Religion und Gefühl aus Sicht der Praktischen Theologie

Frank Weyen

**Religion und Gefühl sind elementare anthropologische Phänomene. Doch wie verhalten sie sich zueinander? Wie viel Gefühl beinhaltet die Religion bzw. wie viel Gefühl benötigt sie und muss sie sich bewahren, um nicht in einen rein kognitiven, rational vermittelten Glauben abzuleiten. Frank Weyen geht diesen Fragen nach und bezieht sich dabei auf ältere und jüngere Aspekte der theologischen Interpretation des menschlichen Gefühlslebens.**

Religion und Gefühl – das sind Themenbereiche, die zum Menschsein hinzugehören und nicht wegzudenken sind. Insbesondere das Gefühl gehört als basale Emotion zum Menschsein an sich hinzu. Ein rein rational denkender und handelnder Mensch kann ebenso wenig überleben, wie ein Mensch ohne Ratio, der sein Leben ausschließlich auf seiner Gefühlslage aufbaute. Ratio und Gefühl bedingen also einander. Und auch ein calvinistisches Konzept einer Bezwungung des Gefühls durch die Ratio lässt sich nur vor dem Hintergrund der Protestantismusthese als einer Bezwungung des Gefühls von Sünde und Schuld oder des religiösen Hasses bzw. Eifers im Sinne einer Emotionsbezwungung verstehen.<sup>1</sup> Insbesondere das Gefühl als „Gesicht der Emotion“ stellt eine scheinbar nicht erschöpfend zu erforschende Kategorie menschlichen Lebens dar. Ja es ist, theologisch gesprochen, schöpfungsinherent und -immanent, da es nicht nur Thema der Anthropologie ist, sondern der Biologie der Arten sowie der Soziologie. Daher stellt sich hier die leitende Frage, ob Religion nach dem wissenschaftlichen Befund auch ohne Gefühl denkbar ist?

Wie sich Gefühle im Zusammenhang mit Religion und Religiosität äußern, soll in diesem Beitrag unter praktisch-theologischem Aspekt beleuchtet werden. Dabei darf sicherlich nicht nur an positiv konnotierte Gefühle gedacht werden, wie allen voran die Liebe (z.B. 1. Kor. 13). Nein, wer über Gefühle in der Religion, aber auch innerhalb der alle Lebensbereiche von Menschen umgreifenden Gesellschaft redet, muss sich auch mit der oftmals als negativ empfundenen Seite von Gefühlen auseinandersetzen.

## 1. Bestandsaufnahme: Gefühl

Erving Goffman und Susan Shott waren zu Beginn der Postmoderne die ersten, die in der Soziologie bzw. Interaktionsforschung spezifische Emotionen wie Schuld, Peinlichkeit, Scham, Stolz, Eitelkeit und auch positive Emotionen wie das für Religionen typische Mitgefühl

für den Nächsten zum Gegenstand ihrer Untersuchung machten. Und gerade die Interaktion, von der auch die Religionsausübung lebt, hat in der Geschichte zu kollektiven Gefühlsäußerungen geführt, wenn Menschen gemeinsam eines Sinnes sich auf das Zentrum der jeweiligen Religion, die zentralen theologischen Inhalte, die sich um die jeweilige Gottheit ranken, konzentrierten. Religionsausübung im jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld scheint oftmals gebunden an die gemeinschaftliche Ausübung der Religion. Sei es das jährliche hinduistische Massenbad im Ganges, sei es die Hadsch in Mekka, sei es die Wallfahrt nach Neviges oder Lourdes, oder Weihnachten. Derartige Ereignisse sind meist auch Ereignisse für das Entstehen von Emotionen, die als Gefühle geäußert werden.

### 1.1 Gefühle und Gottesdienst

Dietrich Bonhoeffer hat sich bereits in seiner Dissertation im Jahre 1927<sup>2</sup> ausführlich mit dem Phänomen der Masse in religiösen Zusammenhängen befasst, die des gemeinsamen Willens bedürfe. Die Masse als äußeres Element einer religiösen Zusammengehörigkeit, scheint grundlegend zu sein für die Entstehung von Gefühlen mithilfe der Religion. Aber auch musikalische Elemente schienen hier ein interaktionales Band der Beziehung unter anwesenden Personen beispielsweise im Gottesdienst zu schaffen, das Gefühle zu erzeugen in der Lage ist.

Blicken wir naheliegend auf den evangelischen Gottesdienst, der mit seinem Hang „zur lauterem Verkündi-

**PD Pfarrer Dr. theol. Frank Weyen**, Jahrgang 1965, Privatdozent für Prakt. Theologie an der Universität Zürich sowie für Prakt. Theologie und Diakoniewissenschaft an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster und Gemeindepfarrer in Wanne-Eickel.

gung des Wortes Gottes“ (CA VII) sich maßgeblich von der römischen Messe unterscheidet: Dass hier Emotionen entstehen könnten, ist bei einem streng liturgischen Vorgehen zunächst nicht vorgesehen. Nun versuchen in praktisch-theologischer Betrachtung Pfarrpersonen, durch die vermehrte Einbindung modernerer Musikelemente und unterhaltsamerer Gebete sowie Predigten dem protestantischen Flair einer starken Wortlastigkeit entgegenzuwirken. Doch letzten Endes bleibt ein evangelischer Gottesdienst zunächst auf das Hören des Wortes Gottes ein text- und wortlastiges Geschehen. Ich will nicht verhehlen, dass dieser dadurch ein eigenes identitätsstiftendes Sujet in sich trägt und zu einem der wesentlichen protestantischen Markenerkerne avanciert ist.

## 1.2 Gefühle als individuelles Empfinden

Insbesondere in der Postmoderne, in der nach Emile Durkheim das autonome Individuum seinen Siegeszug seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. bis heute angetreten hat, sind Gefühle zunächst auch in der Religion ein autonomes und vor allem individuelles Geschehen. Auch die gottesdienstliche Gemeinschaft als mögliche (Willens-)Masse im Sinne Bonhoeffers kann Gefühle nicht verallgemeinern helfen. Gefühle in religiösen Feiern sind individuell. Man kann sich an einer Predigt erfreuen, oder sich darüber ärgern. Man kann in einem Taufgottesdienst sich an dem Täufling, den Eltern, den Paten, der Tauffamilie, den Liedern, den Gebeten, kurz: an der Atmosphäre des Gottesdienstes erfreuen oder nicht. Es bleibt eine individuelle Reaktionsweise auf den Gesamtzusammenhang evangelischen Gottesdienstes.

So kann als erstes Ergebnis für die Ausgangsfrage festgehalten werden: Gefühle und gar Emotionen sind individuell mit der Ausübung von Religion verbunden, davon jedoch nicht abhängig, dass diese mit noch so professioneller Technik im Gottesdienst, homiletisch geschickt gewählten Worten oder „schöner“ Musik von den Ausführenden beim Gegenüber erzeugt werden könnten. Viele, zu viele Voraussetzungen in der Interaktion von Menschen müssten miteinander bedacht, kombiniert und vorskizziert werden, um von einer gelungenen Gefühlserzeugung sprechen zu können. Dies läge dann im Bereich einer Inszenierung. Doch, kann das gelingen?<sup>3</sup>

## 2. Das Gefühl als „Gesicht der Emotion“

Während Emotionen im limbischen System unseres Gehirns erzeugt werden und für das rein technische und basale „Funktionieren“ unseres Körpers unerlässlich sind – wir atmen, riechen, schmecken, sehen hören etc. –, gewinnen Emotionen durch das Gefühl erst ihr individuelles Gesicht und werden äußerbar, verstehbar, wahrnehmbar, kritisierbar. Emotionen sind heute neurowissenschaftlich-medizinisch abbildbar, weil diese z.B. hormonell gemessen werden können. Wie sich diese jedoch als Gefühl äußern, das ist der Darstellung des Gefühls

durch das Individuum überlassen. Hier kann also zwischen somatischen und vegetativen Äußerungen des Menschen unterschieden werden. „Denn auch wenn das Wesen emotionalen Erlebens nur auf dem Wege einer inneren Erfahrung erfasst werden kann, und Aussagen über Gefühle immer eine Rekonstruktion höherer Ordnung als die Erfahrung der Emotion selbst ist, interessiert sich die Soziologie dafür, wie Individuen ihre Wirklichkeit deuten, warum also Individuen ihre Gefühle zum Thema machen.“<sup>4</sup> Wohlwissend, dass insbesondere die Neurowissenschaften heute in bildgebenden Verfahren das in Echtzeit abbilden können, was im Menschen geschieht, wenn Emotionen jeglicher Art geweckt werden.

## 2.1 Gefühls- oder emotionstheologische Erkenntnisse

Eine sich der Erkenntnisse der Neurowissenschaften und der Soziologie hermeneutisch bedienende Gefühls- oder Emotionstheologie stünde vor der Aufgabe, ein Modell zu erarbeiten, welches sowohl die primären, unconditionierten als auch die kulturell und kognitiv geprägten Gefühlsäußerungen in das bestehende religiöse Emotionssystem integrieren kann, welches offen ist für verschiedene Funktionen religiös-emotionalen Erlebens. Dieses sollte soziale Beziehungen und Prozesse mittels der Zuhilfenahme von Emotionen besser verstehen und erklären können sowie religiöse Emotionen als eigene, gesellschaftlich relevante, theologische Kategorie begreifen, die sich gerade nicht in den Rahmen einer Subdisziplin ausgrenzen lässt.

Dies setzt voraus, dass die Emotionstheologie zu den zentralen religionssoziologischen und praktisch-theologischen theoretischen Kategorien Stellung bezieht: Wie ist das Verhältnis von Theologie und Handlung, von Theologie und Entscheidung? Was kennzeichnet die Spezifik emotionalen religiösen Wissens? Wie verhalten sich religiöse Emotionen zu Konzepten von Sinn, Rationalität, Subjektivität und Objektivität? Wie lässt sich das Verhältnis von Emotionen und religiösen Normen, Emotionen und religiösen Rollenerwartungen denken? Was unterscheidet solitäre bzw. subjektive religiös-emotionale Erfahrungen von denjenigen Erfahrungen in Gruppen? Inwiefern haben religiöse Emotionen gesellschaftsstrukturierende Einflüsse und werden durch Strukturen gelenkt? Inwiefern können religiöse Emotionen milieuspezifisch konzipiert und als Verkörperungen latenter Herrschaftsstrukturen gedacht werden?<sup>5</sup> Gefühle stellen dabei relevante Bindeglieder zwischen Akteuren, ihrem Denken und Handeln und gesellschaftlichen Institutionen wie Kirche und Staat dar.<sup>6</sup>

## 2.2 Das Gefühl als das Auge der Emotion

„Emotionen sind angesichts beschränkter Möglichkeiten rationalen Handelns funktional, indem sie Ziele klären, fehlende Informationen überbrücken, kurzfristige zugunsten längerfristiger Gewinnorientierungen zu überwinden helfen und anzeigen, ob zukünftige Ereignisse positiv oder negativ sind etc.“<sup>7</sup> Emotionen avan-

cieren damit zu einer wesentlichen Voraussetzung sozialen Handelns und zugleich von Rationalität. Sozialstrukturelle Kontexte sind jedoch wesentlich für Emotionen; diese sozial-strukturellen Kontexte bestehen auch in Kirchengemeinden. Hier werden diese als soziale Beziehung verstanden. Emotionen und Gefühle treten als soziales Handeln also über das Individuum, insbesondere in Gruppen und, mit Bonhoeffer gesprochen, in Massenversammlungen, zutage.<sup>8</sup>

Rebekka Klein sieht vor dem Hintergrund neurowissenschaftlicher Emotionsforschung Gefühle als einen sekundären Zusatz zur Emotion und damit als Dimension des Bewusstwerdens von Emotionen. Ferner definiert sie Gefühle als eine Form reflektierender Bewertung von Emotionen. Als Drittes versteht sie Gefühle als integralen Bestandteil von Emotionen, da sie die Umwelt objektgerichtet wahrnehmen können. Daher sei das Gefühl als das Auge der Emotion zu betrachten. Auch sieht sie die Möglichkeit, Gefühle und Emotionen als innerliche und äußerliche Seite eines mentalen Zustands zu verstehen.<sup>9</sup>

### 2.3 Gefühle sind milieuabhängig

Die Psychologin Agnes Heller hat in ihren psychologischen und soziologischen Studien zwischen inhärenten (stummen) und extern durch Erziehung und damit kulturell erworbenen Gefühlen unterschieden. In ihrer durch das marxistische Dictum geprägten Analyse der Bourgeoise unterscheidet sie zwischen diesen Gattungen und legt eine Typologie der Gefühle vor. Dabei unterscheidet auch sie zwischen basalen Gefühlen, die in der Emotionssoziologie als Emotionen bezeichnet werden und solchen, die als Wesensäußerungen von Erziehung, Schichtenzugehörigkeit und kulturell-gesellschaftlichem Umfeld zu verstehen sind. Letztere werden meist unbewusst übernommen und gesellschaftlich nicht reflektiert. Diese sind also im Sinne Ferdinand Thönnies als vorrational einzustufen. Dabei durchziehen nach Heller Gefühle grundsätzlich alle Lebenslagen und Handlungen von Menschen, also somit auch die Religion. Ein gefühlsfreies Denken, Fühlen und Handeln von Lebewesen kann es demnach nicht geben.<sup>10</sup>

In dieser Reihe ist auch die Theorie der Gefühle von William James zu nennen, der Gefühle grundsätzlich und unzweifelhaft als psychologisches Phänomen charakterisierte. Das Gefühl erscheint nun nicht mehr als ein *Vermittler* zwischen einem Agens und einer veränderten psychisch-physischen Situation, sondern als ein *Ergebnis* einer psychisch-physischen reaktiven Veränderung. Dabei gewinnen Gefühle bei James den Charakter von Epihänomenen. Wir haben also nicht Angst vor einem Tier, sondern wir haben Angst vor der Angst und ergreifen deswegen vor dem Tier die Flucht. In dieser psychologischen Grundlage der Emotionen fungiert der ganze Körper im physischen Gefühlserleben als „sounding-board“ oder, um es mit Hartmut Rosa zu sagen, als (emotionaler) Resonanzraum.<sup>11</sup>

## 3. Das religiös interpretierte Abhängigkeitsgefühl

Für Hegel bildete der Hauptangriffspunkt seiner Schleiermacherkritik dessen Lehre über das „Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit“ als Beleg für die Religiosität des Menschen, die Schleiermacher als christlich-fromme Gemütszustände kennzeichnete. Diese Basisannahme der Schleiermacherschen Glaubenslehre als unmittelbare Selbsterfahrung war mithilfe einer radikalen Kritik für Hegel somit recht leicht destruirbar.<sup>12</sup> Für ihn reduzierte Schleiermacher die Theologie und mit ihr die Religion auf rein subjektive Gefühle. Dies schien ihm verdächtig. Blickt man in die Dogmengeschichte, so sind es ja gerade die Abfassung von Bekenntnissen, die jenseits aller Eigeninterpretationen und gefühlsmäßig gestimmter Regungen sich auf verlässliche, die Jahrhunderte überdauernde, christliche Grundsätze gründen denn auf die wechselwendischen Gefühlsregungen einer „Patchworkreligiosität“ (I. Karle) der Gegenwart.<sup>13</sup> Dennoch, da das Gefühl bei Hegel für die Religion ohne Bildung nicht objektbezogen, sondern nur subjektbezogen existieren könne, bedarf es der religiösen (Aus-)Bildung. Erst in Kombination mit der intelligiblen religiösen Bildung könne es das gewinnen, was Schleiermacher ohne diesen wichtigen (Aus-)Bildungsüberschritt a priori voraussetzt. Es verhält sich für Hegel also so, wie es sich bei der Unterscheidung zwischen Angst und Furcht verhält. Während die Angst eine diffuse Stimmung ohne Objektbezug darstellt, ist es die Furcht, die der Angst ihr objektbezogenes Gesicht gibt. So wie wiederum das Gefühl das objektbezogene Gesicht der Emotion darstellt.<sup>14</sup>

Dadurch holt Hegel jedoch die Religion wieder auf den Boden der rationalitätsbezogenen intelligiblen Bildung als religiöse Erziehung zurück und eröffnet gegenüber Schleiermacher wiederum die Dichotomie, die das ineinander verschränkte Nebeneinander von Gefühl und Ratio in der Diskussion um die Religiosität des Menschen bisher stets repräsentierte. Aus der Absicherung über die religiös gebildete Ratio gewinnen Gefühle ihre religiöse Daseinsberechtigung aus Sicht Hegels. Erst auf diesem Umweg über die religiös gebildete Ratio gewinne das Gefühl seinen religiösen Ort, weil die religiös gebildete Ratio mithilfe des Gefühls erst an das Subjekt appellieren könne, sodass Religiosität erlebbar werde.<sup>15</sup> Jedoch sollte mit Birgit Weyel betont werden: „Natur und Kultur, Emotion und Kognition sind nicht gegeneinander zu profilieren, sondern in ihrer spezifischen Interdependenz wahrzunehmen und zu erforschen.“<sup>16</sup>

## 4. Musik, Kunst und „Liturgiemalerei“

Die US-amerikanische Philosophin Susanne K. Langer sah vor allem in der Musik und Kunst, der Malerei und Literatur die Abstraktion von Gefühlen ausgedrückt. Dies umso mehr, je mehr man sich bewusst machen sollte, dass Gefühle zwar dargestellt, aber vom Gegenüber nicht immer auch verstanden bzw. gedeutet werden können. Meist auch ist die Deutung der eigenen

Gefühle vom Subjekt selbst nicht umfassend leistbar. Umso schwerer sei die Deutung durch das jeweilige Gegenüber möglich. Für Langer wiederum bilden religiöse Rituale Gefühle ab, ja machen diese deutend sichtbar. Sie nennt diesen Vorgang „Artikulation von Gefühlen“<sup>17</sup>. Diese stellen, ähnlich wie bei Schleiermacher zuvor, ein Empfinden gegenüber den letzten Dingen dar, als Gemütsbewegungen mit komplexem emotionalem Charakter. Wahrnehmen, Urteilen und Handeln, immer seien Gefühl und Vernunft zugleich aktiv. Denn Urteile ohne Mitwirkung von Gefühlen könnten (über-)lebenswichtige Aspekte menschlichen Lebens ausblenden. „Gottesdienste mit ihren Liturgien, Liedern, Gebeten und biblischen Texten konnten schon immer zur Schule für Gefühle der Frömmigkeit werden.“<sup>18</sup>

#### 4.1 Der Gottesdienst als Ort für Gefühle

Für Martin Luther gehörten Gefühle zum Gottesdienst unabdingbar hinzu. Nicht nur eine die Ratio ansprechende Predigt, sondern auch die Liturgie, Gebete, aber vor allem auch die Musik konnten das in Stimmung bringen, was später Schleiermacher mit der Einstimmung in das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl im Gottesdienst und als Kunstfertigkeit von Pfarrpersonen beschreiben konnte. Ziel war seinerzeit die Belebung des frommen Bewusstseins im Rahmen der Lehre der Praktischen Theologie von der Kirchenleitung.<sup>19</sup>

Hier ordnete schon Luther der gottesdienstlichen Musik eine besondere Rolle zu. Denn Worte, ebenso wie Töne, vermochten nach seiner Auffassung das Chaos zu ordnen, psychisch wie physisch. Was dann zugleich eine kathartische Funktion vermittelt des Gottesdienstes wahrnehme. Hier knüpfte Luther an die aristotelische Affektenlehre an, nach der es zu einer Wechselwirkung zwischen äußerem und innerlichem Geschehen komme und somit das Gefühlsleben mithilfe von Tönen geordnet werden könne, ja die Seele zur Ruhe gelange. Diese erlange so, neben dem verkündigten Wort Gottes, den Rang einer relativen Autonomie im Gottesdienst. Denn nach Luthers Auffassung predige Gott auch mithilfe der Musik und diese sei daher gleichfalls ein Geschenk Gottes an den Menschen. Luthers Auffassung von Musik ist

existentiell, funktional hinsichtlich ihrer Wirkungen auf das menschliche Gemüt und kritisch mit Blick auf problematische Verknüpfungen von Wort und Ton im Kirchenlied.<sup>20</sup>

Sozial stellt die Musik für Luther ein Gleichnis des Lebens dar, das in Gemeinschaft gesehen werden müsse. Dies werde besonders im Gemeinde- und vor allem im Chorgesang deutlich als Vorwegnahme eschatologischer Heils. Denn es seien die Harmonien, die die Seele anrühren, den Menschen zur Ruhe kommen lassen, damit seelische Befindlichkeiten so zur Korrektur gelangen könnten. So fasse der Verzweifelte Mut.<sup>21</sup>

#### 4.2 Religion und Gefühl – eine ewige Liaison

Religion ist nach dem hier erarbeiteten Befund ohne Gefühl eher wohl nicht denkbar. Vor allem im zentralen Kultus des Gottesdienstes gehört das Gefühl hinzu. Der psychologische Befund ist darüber hinaus auf das psycho-physische Zusammenspiel von Gefühl und Verstand bezogen, in dem das Gefühl als „Gesicht der Emotion“ gelten kann. Wenn der religiöse Kultus den ganzen Menschen als von Gott anzusprechendes Geschöpf meint, dann gehört nicht nur der Verstand als Ratio, sondern auch das Gefühl zu den konstitutiven Inhalten zur Religion und Religiosität hinzu. Für Dietrich Korsch gehören Gefühl und Religion unmittelbar zusammen, nicht nur vor dem Hintergrund der Anschauung des Universums bei Schleiermacher, sondern auch vor dem Hintergrund der Musik im gottesdienstlichen Erleben.<sup>22</sup> Ohne das Gefühl bliebe die Religion unvollständig und würde zugleich ihre elementaren Zugangsmöglichkeit für Menschen einbüßen. Sei es über Gebete, die Liturgie, die Musik im Gottesdienst, über Feste und Feiern, die zu religiösem Leben und Erleben hinzugehören und das kirchlich-religiöse Leben erst abrunden, ja für den einzelnen Menschen ganzheitlich erfahrbar machen. Dies gehört zur „ewigen Liaison“ von Religion und Gefühl hinzu und stellt darüber hinaus einen dauerhaften Diskurs dar, der bei Schleiermacher eine Zwischenstation gefunden hatte, aber längst nicht an sein Ende gekommen zu sein scheint.<sup>23</sup> ■

#### Anmerkungen

1 Vgl. Kleres, Jochen (2013): Jack M. Barbalet: Emotion, Social Theory, and Social Structure. In: Konstanze Senge (Hg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 38-44; 39.

2 Vgl. Bonhoeffer, Dietrich (1969): *Sanctorum communio. eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche*. 4. Aufl. München: C. Kaiser (Theologische Bücherei); vgl. Klein, Rebekka A. (2017): Was ist ein Gefühl? In: *Kerygma und Dogma* 63 (2), 102-114.

3 Vgl. Senge, Konstanze (Hg.) (2013): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 11-16; Goffman, Erving (2019): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kom-*

*munikation*. 12. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 594); Reckwitz, Andreas (2020): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp; Rosa, Hartmut (2018): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Wissenschaftliche Sonderausgabe. Berlin: Suhrkamp Verlag; Schmid, Wilhelm (1999): *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. 4., korr. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1385).

4 Senge, a.a.O., 19-25.

5 Vgl. Bourdieu, Pierre (2011): *Religion*. Berlin: Suhrkamp, 16, 30f, 35, 98-103.

6 Vgl. Kleres, a.a.O.

7 Kleres, a.a.O., 39.

8 Vgl. Kleres, a.a.O., 39-40.

9 Vgl. Klein, a.a.O., 114.

10 Vgl. Voss, Christiane (2013): Agnes Heller: Theorie der Gefühle. In: Konstanze Senge (Hg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 161-167.

11 Vgl. Anacker, Michael (2013): William James: Die James/Lange-Theorie der Gefühle. In: Konstanze Senge (Hg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 181-186; vgl. Rosa, a.a.O.; vgl. Weyel, Birgit (2009): *Religion und Gefühl. Religionspsychologische Aspekte im Anschluss an William James*. In: *Arcadia – International Journal for Literary Studies* 44 (1).

**12** Vgl. Schleiermacher, Friedrich: Friedrich Schleiermacher: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Bd. 1: De Gruyter, §5; §9: „Das gemeinsame aller frommen Erregungen, also das Wesen der Frömmigkeit ist dieses, daß wir uns unsrer selbst als schlechthin abhängig sind, das heißt wir uns abhängig fühlen von Gott. vgl. Fraas, Hans-Jürgen: Die Religiosität des Menschen. 2., durchges. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 15ff; vgl. Amengual, Gabriel (2015): Das Gefühl in der Religion. In: Hegel-Jahrbuch 2015 (1). DOI: 10.1515/hgjb-2015-0111.

**13** Hegel, Georg Wilhelm Friedrich; Wessels, Hans-Friedrich (2011): Phänomenologie des Geistes. Nachdruck. Hamburg: Felix Meiner Verlag (Philosophische Bibliothek, Bd. 414, 2011).

**14** Vgl. Klein, a.a.O., 106 u.ö.

**15** Vgl. zum Ganzen: Amengual, a.a.O.; Weyel, Birgit, a.a.O.

**16** Weyel, a.a.O., 72; Kirsberg, Igor W. (2019): Von F. Schleiermacher zum religiösen Gefühl ausschließ-

lich als Emotion. In: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 61 (2), 149-164.

**17** Langer, Susanne Katherina Knauth (1987): Philosophie auf neuem Wege. D. Symbol im Denken, im Ritus u. in d. Kunst. Ungekürzte Ausg., 4.-5. Tsd. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. ([Fischer-Taschenbücher], 7344: Fischer-Wissenschaft), 288; vgl. Kuhlmann, Helga (2006): Gott fühlen – Gott denken. In: Evangelische Theologie 66 (2), 124-141; vgl. Reyßer-Aichele, Margita (2015): Gottesvorstellungen und Gefühle. In: Wege zum Menschen 67 (3), 239-252.

**18** Kuhlmann, a.a.O., 138.

**19** Vgl. Schleiermacher, Friedrich; Scholz, Heinrich (1993): Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen. Kritische Ausgabe. Berechtigter, unveränd. reprogr. Nachdr. der 3. kritischen Ausg. Leipzig, Deichert, 1910. Hg. v. Heinrich Scholz. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus, 10), §§ 257, 265, 268, 279ff.

**20** Dober, Hans-Martin (2019): „Nach der Theologie [gibt es] keine Kunst [...], die der Musik zu vergleichen ist“. Luther und die Folgen für die Musik. In: Hans-Martin Dober et. al. (Hg.): Religion. Geist. Musik. Theologisch-kulturwissenschaftliche Grenzübergänge. 1. Aufl. 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (pop.religion: lebensstil – kultur – theologie), 3-24, 8.

**21** Vgl. zum Ganzen: Dober, a.a.O.

**22** Vgl. Korsch, Dietrich (2019): Die Religion in der Musik und die Musik in der Religion. In: Hans-Martin et. al. Dober (Hg.): Religion. Geist. Musik. Theologisch-kulturwissenschaftliche Grenzübergänge. 1. Aufl. 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (pop.religion: lebensstil – kultur – theologie), 25-40.

**23** Vgl. Erne, Thomas (2019): Autonome Musik und religiöser Sinn. In: Hans-Martin et. al. Dober (Hg.): Religion. Geist. Musik. Theologisch-kulturwissenschaftliche Grenzübergänge. 1. Aufl. 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (pop.religion: lebensstil – kultur – theologie), 225-242.